

Adolph Friedrich Palitzsch

Die letzten Worte zum wohlgemeinten Abschied an seine geliebteste Gemeinde zu Strelitz am 31ten August 1749.

Neubrandenburg: gedruckt bey seel. Heinrich Ernst Dobberthinen Wittwe, 1749

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1687858381>

Druck Freier  Zugang



Die letzten Worte

zum

wohlgemeinten Abschied

an

seine geliebteste Gemeinde

zu Strelitz

am ziten August 1749.

von

A. F. Palisow.

Neubrandenburg,

gedruckt bey seel. Heinrich Ernst Dobbertshienen Wittwe.

~~MN - 2001. 6. 1. II~~
MK - 15128(10).54

Die letzten Worte

von

Joseph Beuermann

aus

seiner Geschichte

in

der Stadt

von

Joseph Beuermann

Verlag von

Verlag

Verlag

Handwritten signature and text at the bottom of the page.



Beliebteste Gemeinde!



Es ist zu allen Zeiten der anständige Gebrauch gewesen, daß Prediger bey etwaniger Veränderung und anderweitigen Beruf, vor ihren gänzlichen Abzug, mit Danck und Wunsch von ihren Gemeinden einen öffentlichen Abschied genommen; Pflicht und Billigkeit haben hieran den größten Antheil; Liebe und Wohlthaten geben dazu eine natürliche Verbindlichkeit.

2

Hat

Hat ein Lehrer alle Liebe bey seiner Gemeinde gefunden? Ist ihm zu seinem Theile mancherley Güte wiederfahren? So würde er sich einer Unerkennlichkeit schuldig machen wenn er sich dessen nicht wollte erinnern, und wenigstens mit einer wörtlichen Dancksagung sich erkenntlich beweisen; und sind ihm die Seelen seiner Zuhörer bisz daher anvertrauet gewesen, so würde er der schuldigen Pflicht zu nahe treten, anders als mit einem wahren Wunsch für ihrer aller Wohl von ihnen zu gehen.

Meine Ueberzeugung von allen diesen gibt mir eine gegründete Regel, welcher ich nach zugehen mich so weniger entziehen kan, als mir eine aufrichtige Neigung gleichsahm ein Gesetz hierinnen gibt, ob wohl ich in Darlegung sothaner Pflichten, von der sonst üblichen Art gewisser massen abzugehen mich entschliessen muß.

Ohne Zweifel ist von mir vermuthet worden, daß ich solches in einer öffentlichen Rede thun würde, und an sich selbst hätte es auch auf diese Weise geschehen können; wenn ich aber auch keine besondere Ursachen anführe warum ich die sonstige Gewohnheit zu ändern bewogen worden, so wird es genug seyn, wenn ich die Wahrheit frey gestehe, daß der mündliche Abschied von meiner Gemeinde meinem Gemüthe gar zu empfindlich, als daß ich es mit gesetzten und männlichen Muthe zu verrichten, sollte vermögend seyn; sinnliche Vorstellungen bewegen die Seele am heftigsten, und Worte die aus einem gerührten Herzen gehen übermannen auch ein sonst gesetztes Gemüthe, daß es in einige Schwäche gleichsahm hingerissen wird, und sich in einer oder andern Leidenschaft fast gar zu sehr vergessen kan; dannenhero mag das gegenwärtige Blad an meiner Stelle reden, und es soll inzwischen der Zärtlichkeit meiner Empfindung im geringsten nichts abgehen.

Ich habe unter göttlicher Gnade mein Amt bey hiesiger Gemeinde nunmehr achtzehn Jahre geführt; die Güte Gottes hat von der ersten Zeit dieses meines Berufs an sich bisz daher mir mercklich

mercklich zu erkennen gegeben, und ich habe bey mancherley Vorfällen wahrnehmen können, daß eine höhere Hand meine Bemühungen begleitet und meine Arbeit gesegnet hat. Sind zwar zum öfftern mancherley unruhige und wiederwärtige Stunden mir zu einer nicht geringen Last geworden, so muß ich doch zum Ruhm der allerweissesten göttlichen Regierung gestehen, daß ich offte bey niedergeschlagenen Gemüthe durch unvermuthete Erleichterungen wieder aufgerichtet worden, und ich muß noch mehr im Ausgange die verborgene Wege des Höchsten bewundern.

Insonderheit ist es mir immer zu einer grossen Beruhigung gewesen, daß ich mich des Beyfalls meiner Zuhörer und daher einer kennbahren Liebe von Ihnen versichern können, davon mir zu Zeiten so offenbare Merckmahle gegeben worden, daß mich allemahl eine innere Freudigkeit zu einer wahren Gegen-Neigung ermuntern müssen. Ich müste dieses alles mit keiner genugsamen Aufmercksamkeit überdenken, wenn ich nicht den Ruhm meines Gottes hierin wollte vergrößern und freymüthig bekennen, daß Ihm allein davon die Ehre sey.

Meine geliebteste Gemeinde ist mir also in meiner Vaterstadt um so mehr der angenehmste Theil gewesen, als ich in Liebe von ihnen aufgenommen bin, und wenn nicht der besondere Ruf meines Durchlauchtigsten und gnädigsten Landes Herrn es anders gefodert hätte, würde ich gar schwer zu einer anderweitigen Veränderung haben entschliessen können; indessen würde ich ihrer aller aufrichtigen Zuneigung unrecht thun, wenn ich bey dieser Gelegenheit nicht wollte mit danckbahren Gemüthe von aller mir bezeugten Gewogenheit, Vertraulichkeit, Liebe und Gutthaten ein öffentliches Zeugniß ablegen.

Zwar bin ich von eiteln Wahn und eigen Ruhm so weit entfernet, daß ich mich ohnmöglich einbilden kan, als ob ich niemanden hätte mißfallen und allen es zu Willen machen können, mich in
 einen

einen allgemeinen Beyfall und Liebe durchgängig erworben hätte; meine Neigung ist wohl gerne dahin gegangen einen jeden zu gewinnen, und wer meine Gemüths-Beschaffenheit zu beachten mich gewürdiget hat, der wird auch ohne mich eines eigenen Ruhms zu beschuldigen, mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich lieber mit einiger Beschwerde einen jeden mögen gefällig seyn, als daß ich den geringsten Widerwillen mit Fleiß gegen mich hätte erwecken sollen; allein! es würde dennoch ohne Grund seyn, wenn ich mich mit so grosser Einbildung schmeicheln wollte, daß mir hierin meine Absichten überall gelungen wären.

Die Gewohnheit der Welt und die mancherley Art derer menschlichen Gemüther ist mir zu viel befannt, als daß ich solches einmahl sollte für möglich halten; wir können von einigen einen Beyfall erlangen in einer Sache die andern wiederum mißfällt, wir werden in einerley Unternehmung von einigen gelobet, von andern aber getadelt, nachdem ein jeder einen besondern Grund nimt zu seiner Beurtheilung. Es gibt Menschen die mit einer edlen Seele die genaue Verbindung beachten in welcher sie mit ihren Mit-Bürgern stehen, und nach welcher sie verpflichtet sind, sich mit andern um ein gemeinschaftliches Vergnügen und Wohl zu bearbeiten; sie suchen deswegen alle Vortheile der Freundschaft, der Sanftmuth, der Vertraulichkeit und liebreichen Beystandes zu gewinnen; bey einer so sanften Menschlichkeit ist es nicht schwer den Frieden, die Einigkeit, die Ruhe und Vergnügen zu erhalten, und bey so wahren Menschen-Freunden ist es leichte beliebt zu seyn;

Dargegen aber gibt es auch Menschen, die gleichsam eine Zufriedenheit darin suchen, wenn sie sich als Feinde der Menschen-Liebe beweisen, und bey allen Gelegenheiten eine unempfindliche Härte blicken lassen; sie nehmen ihre angewohnte rohe Sitten zu ihre Führer an, und ergreifen nur dasjenige am liebsten was entweder Stolz, oder Eigensinn, Argwohn, Bosheit, und grossen theils eine Art von Unsinnigkeit ihnen eingibt. Bey solchen Gemüthern
die

die auf der Art den Wohlstand aus den Augen setzen, und es nicht achten daß sie sich selbst beschimpfen indem sie der Menschlichkeit wehe thun, ist es unmöglich, daß man auch mit denen redligsten Gesinnungen sich ihnen sollte gefällig machen und ihre Liebe und Beyfall erhalten können.

So gewiß also durchgängig solcher Unterschied derer menschlichen Gemüths-Arten ist, so viel weniger kan ich vermuthen, daß mir hierin etwas ausserordentliches sollte zugefallen und mein Beyfall und Liebe bey allen allgemein gewesen seyn. Ich will mich deßfals auch nicht selber rechtfertigen, ob ich nicht selbst zu weilen angestossen, und mir hie und da einen Widerwillen mag zugezogen haben; es ist der Menschlichkeit gar zu eigen, daß man so leichte fehlen kan auch wieder vermuthen; die Kräfte eines einigen Menschen sind viel zu wenig, sich nach den Unterscheid aller Gemüths-Arten so genau zu richten, daß nicht einem oder andern etwas sollte unrecht seyn was man doch vermeinet hat recht zu machen, und so sorgfältig auch alle Vorsichtigkeit genommen wird, so bleibt es doch unmöglich allen ungleichen Beurtheilungen gänzlich zu entgehen; jedoch! da ich mit freudigen Muthe bezeugen kan, daß wo ich gefehlet, solches nicht aus Vorsatz geschehen sey, so bitte ich einen jeden aufs innigste, nur das Gute so er etwa an mir wahrgenommen zu behalten, aber an meine Fehler sich nicht zu stoßen, noch selbige zum Andencken zu nehmen, dargegen sich allezeit zu erinnern, daß das Mangelhafte eine allgemeine Schuld der Eitelkeit sey, die uns alle drücket so lange wir Menschen bleiben.

Aus diesem Grunde glaube ich auch nicht, daß ich sollte Feinde zurücke lassen; denn wie der character eines Menschen-Freundes bey mir in viel zu hohen werthe ist, daß ich vielmehr wünsche und gerne mich bestrebe denselben zu verdienen, so habe auch in keinen Stück eine mehrere Abneigung gehabt als mich bey jemanden verhasst zu machen; sollte es inzwischen dennoch geschehen seyn, so ist es mir wenigstens unbewußt, und ich hoffe um so viel leichter mich dessen

zu entledigen wenn ich hiemit öffentlich um Vergebung bitte; dagegen wann auch ich selbst beleidiget bin, so ist es doch bey mir in keinen Andencken, es ist solches vielmehr so weit aus meiner Erinnerung als ob es nicht geschehen wäre, und ich wüßte mich auch nicht zu entschliessen jemanden für meinen Feind zu halten, indem ich meine grösste Zufriedenheit darinnen finde, wenn ich mich so weit erheben kan ein Unrecht zu verzeihen und auch zu vergessen.

Inzwischen da meine Ueberzeugung mir das Wort redet, daß ich nie eine Gelegenheit entgehen lassen, die Liebe meiner Zuhörer durch freundliche Begegnungen zu gewinnen, so muß ich auch meiner Gemeinde zum öffentlichen Ruhm nachreden, daß es mir niemahlen unter ihnen an Freundschaft und Liebe gefehlet habe. Ich statte dannenhero überhaupt allen, und einem jeden ins besondere den verpflichtesten Danck ab, ich versichere einen jeglichen meiner geringen Dienste so viel ich deren mögte fähig seyn, und ob wohl ich der Person nach mich entfernen muß, so soll doch mein Gemüth allezeit zurück, und mein danckbahres Andencken unauslöschlich bleiben.

Soll ich etwas wünschen, wie es meine Schuldigkeit erfordert? So ist mir das Wohl meiner bisherigen geliebtesten Gemeinde am allerwichtigsten angelegen: Der Herr der seine Kirche als einen Weinberg pflanzet, lasse seine Augen auch über diese Gemeinde allezeit offen stehen, er lasse sein Amt nie an ihnen vergeblich geführet, sondern an aller Seelen immer kräftiger werden, und Glaube mit tugendhafften Wandel dahin anwachsen, daß ich diese Heerde dereinst für seinen Thron in der Gemeinschaft seiner frohen Herrlichkeit sehen möge. Er segne ihrer aller zeitliches Wohlergehen, daß ein beglückter Volkstand ihnen überall nachfolge, ihre Aufnahme sich immer erweiterere, und ihre Vorzüge mögen immerdar bleiben.
Seegen und Ruhe.

* * * *
* * * *

zu entledigen wenn ich hi
gegen wann auch ich selb
keinen Andencken, es ist se
rung als ob es nicht gesch
zu entschliessen jemanden
meine grösste Zufriedenhe
erheben kan ein Unrecht

Inzwischen da me
ich nie eine Gelegenheit
durch freundliche Begeg
ner Gemeinde zum offenu
mahlen unter ihnen an F
statte dannenhero überha
den verpflichtesten Danck
geringen Dienste so viel
ich der Person nach mich
allezeit zurück, und m
bleiben.

Soll ich etwas wi
bert? So ist mir das Wo
am allerwichtigsten ang
einen Weinberg pflanzen
meinde allezeit offen stehe
geführt, sondern an al
Glaube mit tugendhaften
Heerde dereinst für seiner
Herrlichkeit sehen möge.
daß ein beglückter Wolsta
sich immer erweiteren, un

um Vergebung bitte; dar
in, so ist es doch bey mir in
so weit aus meiner Erinne
nd ich wüßte mich auch nicht
feind zu halten, indem ich
nde, wenn ich mich so weit
nd auch zu vergessen.

ng mir das Wort redest, daß
die Liebe meiner Zuhörer
innen, so muß ich auch mei
nachreden, daß es mir nie
d Liebe gefehlet habe. Ich
d einem jeden ins besondere
here einen jeglichen meiner
ste fähig seyn, und ob wohl
so soll doch mein Gemüth
s Andencken unauslöschlich

es meine Schuldigkeit erso
erigen geliebtesten Gemeinde
Herr der seine Kirche als
Augen auch über diese Ge
Amt nie an ihnen vergeblich
mer kräftiger werden, und
in anwachsen, daß ich diese
Gemeinschaft seiner frohen
aller zeitliches Wolergehen,
all nachfolge, ihre Aufnahme
mögen immerdar bleiben.
he.

